

wohlhabenden Alemannen hergebrachter Usus; aber draußen am Rhein, weit vom Gebirge entfernt, fehlte der Stein. Da half man sich mit der Ausmauerung des Grabes, wozu die römischen Gebäude das Material lieferten. An anderen Orten, z. B. in Köstlach und Horburg, dienten die römischen Ruinen selbst als Friedhöfe, weil die Mauerdamente die erforderlichen Grabkammern sofort oder mit geringer Nachhilfe ergeben.

Chronologisch reichen die Gräber aus der Merovingenzeit bis in die karolingische hinein. Die der ersteren Periode liegen mit der Sohle mindestens 1 m bis 1,20 m unter Terrain, die der letzteren treten als Flachgräber in die Erscheinung. Das reich ausgestattete Grab vom 10. Mai 1905 (Punkt 6 der Karte) dürfte noch dem 6. Jahrhundert angehören, ebenso das Frauengrab von Banzenheim vom 28. April 1905 (Punkt 7 der Karte) und das Reitergrab von Ottmarsheim vom Winter 1901/02, während das im Mai 1901 daselbst freigelegte Grab mit Skramasax und unverzierter Gurtschnalle sowie dasjenige vom Spätjahr 1906 mit Sax und Topfscherbchen der karolingischen Zeit näher steht.

Die Begräbnisplätze von Rumersheim sowie die daselbst im Jahre 1901 beobachteten Mauerfundamente mit Mörtelverband weisen darauf hin, daß genanntes Dorf ursprünglich an der Römerstraße sich erhob, während es heute über 1 km östlich davon steht.

Breisach.

K. S. Gutmann.

### Ein antiochenischer Silberfund.

Von dem Silberfund, der 1910 in Antiochia am Orontes (Syrien) durch Araber entdeckt wurde und sich jetzt im Besitz der Brüder Kouchakji in Newyork befindet, veröffentlicht G. A. Eisen im *American Journal of Archaeology* II s. vol. XX, 1916 Nr. 4 das Hauptstück, einen wundervollen Silberkelch in durchbrochener Arbeit (Abb. 1). Die anderen Teile, ein Pokal, drei Buchdeckel und ein Zeremonialkreuz werden einer weiteren Publikation vorbehalten. Ein kurzes Referat des Aufsatzes findet sich in der „Kunstchronik“ 1916/17, Nr. 32, S. 348. Da ich den Fund in einem größeren Zusammenhange behandeln werde, will ich jetzt nur kurz der Datierung Eisens entgegen treten, der den Kelch in das dritte Viertel des ersten Jahrhunderts, die anderen Stücke in's fünfte Jahrhundert setzt. Nach den unten angeführten Parallelen scheint die Datierung nicht haltbar. Die Entstehungszeit des durchbrochen gearbeiteten Kelches wird in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts, die der andern Funde wohl gegen Ende des 6. oder Anfang des 7. Jahrhunderts zu suchen sein. Der Zwischenraum in der Entstehungszeit zwischen den einzelnen Stücken ist also kein allzu großer.

Der ohne Verzierung gearbeitete, vergoldete Pokal (Abb. 2) zeigt am oberen Rande eine griechische Dedikationsinschrift für eine Thekla. Er ist von der Form des Abendmahlkelches aus Pergamum im Berliner Kaiser-Friedrich-Museum (Wulff, *Beschr. der Bildwerke* III, 2, Nr. 1984, Taf. XVI) und des Pokals mit Stadtbüsten aus dem albanischen Funde der Sammlung P. Morgan, den Strzygowski (Altai, Iran und die Völkerwanderung, 1917, Taf. II) dem 6.—7. Jahrhundert zuweist. Die Entstehung desselben sucht er im cyprischen Kunstkreis, indem er die Verbindung mit den cyprischen Funden klarlegt, die sich ebenfalls in der Sammlung P. Morgans befinden. Mit den figürlich verzierten Silbertellern dieses Fundes gehören nun andererseits die Buchdeckel aus Antiochia (Abb. 3) nahe zusammen. Wir sehen daraus gleichzeitig, daß Strzygowskis Hypothese von der Entstehung des albanischen und cyprischen Fundes in einem Zentrum — Cypern? (a. a. O. S. 43) — durch das gemeinsame Auftreten von Stücken im Antiochia-Silberschatz, die beiden ersteren Funden der Sammlung Morgan nahestehen, bestätigt wird.

Die Buchdeckel (ca. 27 cm hoch), die fast von gleicher Größe sind, werden von einer Rankenbordüre zwischen einem Schnurornament umgeben. Bei zweien, die als Gegenstücke gearbeitet sind, schlingen sich die Ranken aus einer Vase in der Mitte des unteren Randes. Die Mitte des oberen



Randes ist durch ein Kreuz verziert. Je ein Apostel, mit einem Buch (Abb. 3) und mit einem Kreuz, steht unter einem Baldachin, auf dem zwei Pfauen sich befinden, die nach dem Scheitel des aus Laubwerk gebildeten Bogens gewandt sind. Bei dem dritten Deckel schlingen sich die Ranken des Randornamentes aus 4 Vasen, die in den Ecken angebracht sind. Hier halten zwei Apostel (?) ein mannshohes Kreuz mit ausgeschweiften Enden vor sich. Als nächste stilistische Parallele kommen durch die zeichnerische Art der Gewandbehandlung die Frauenbüsten des albanischen Pokals, weiterhin die Figuren der cyprischen Schalen (Dalton, *Byzantine art*, 1911, Fig. 60, 61) in Betracht. Hier finden wir ebenfalls die in die Breite gezogenen Augen wieder. Auch die Miniaturen des vatikanischen *Cosmas Indicopleustes* bieten nahe verwandte Beispiele (Diehl, *Manuel d'art byzantin*, Fig. 112.). Die stilistischen Parallelen erlauben den durchbrochen gearbeiteten Kelch (Höhe 19 cm, oberer Durchmesser ca. 18 cm) einer früheren Zeit zuzuschreiben. Das wundervolle



Abb. 1.



Abb. 2.

Überspinnen der Fläche mit Rankenwerk findet sich gern bei den syrischen Denkmälern; man gehe nur das reiche Material durch, das Strzygowski bei der Veröffentlichung der schönsten erhaltenen syrischen Schöpfung, der Fassade von Mschatta, zusammengestellt hat (Jahrb. d. pr. Kunsts., 1904, S. 225 ff.). Wir sehen, wie die Ornamentik des Kelches und der Fassade einem gemeinsamen Kunstwillen entspringt, wenn auch die Fassadenornamentik sehr viel flächenhafter schon gegeben wird. Als nahe verwandt erweist sich die Ornamentik der ebenfalls in syrischem Geiste geschaffenen Maximians Kathedra in Ravenna. Man vergleiche nur, wie die Erdmaus des Kelches (Eisen, a. a. O. Fig. 4) in ähnlicher Weise die Trauben benagt wie in Ravenna (Venturi, *Storia dell'arte I*, Fig. 280), ferner die Behandlung der scharf geschnittenen, naturalistisch behandelten Traubenblätter und des Rankenwerks. Ähnlich in der Gewandbehandlung und im Sitzmotiv ist dem antiochenischen Christus der Orpheus der Pyxis in Bobbio (Venturi, a. a. O. Fig. 404, 405). Auch bei diesem Werk zeigt sich die gleiche Auflösung der Oberfläche. Ihre Entstehungszeit dürfte dem Anfang des 4. Jahrhunderts angehören. Da nun die



Figurenbehandlung des Kelches nicht mehr ganz so plastisch gesehen ist, wird man ihn einer kurz darauf folgenden Zeit zuweisen. Wollen wir mit Martroye (Bull. de la soc. nat. des antiqu. de France, 1910, S. 267) die Entstehung der Kathedra in die Mitte des 4. Jahrhunderts hinaufrücken oder doch mindestens ihre Vorbilder dort suchen, so gewöhnen wir einen weiteren Anhaltspunkt zur Datierung des Kelches. Vergleicht man Christus mit verwandten Darstellungen, wie auf der Lipsanothek (Wulff, Handbuch I, S. 185 Fig. 182), oder auf dem Deckel des Silberkastens in San Nazaro in Mailand (Zeitschr. für christliche Kunst, 1899, Taf. I), so bemerken wir bei diesen eine noch stärker antike Auffassung in Anlehnung an Kaiserdarstellungen, während eine Christusdarstellung, wie auf dem Pignattasarkophag in Ravenna (Wulff, Handbuch I, Fig. 173), andererseits schon eine Weiterentwicklung der antiochenischen darstellt. Zum Schluß verweise ich noch auf die Ähnlichkeit der Ornamentik mit der auf den Bruchstücken einer Weinlaubsäule des ottomanischen Museums (Wulff, a. a. O., Fig. 169).



Abb. 3.

Dieser wohl sicher in Syrien gearbeitete Schatz bringt uns wieder einen wichtigen Schritt in der Erkenntnis dieser Kunst weiter. Wir bekommen dadurch auch in der röm.-germanischen Forschung bessere Mittel in die Hand, die Meinung derer nachzuprüfen, die für unsere frühmittelalterliche deutsche Kunst ein Überwiegen des syrischen und orientalischen Elementes annehmen. Ist dieses in der altchristlichen Kunst nur für die frühesten Kölner Glasarbeiten ikonographisch erweisbar (Neuß, Zeitschr. f. christl. Kunst, 1915, S. 107 ff.), so lassen sich Arbeiten der merowingischen Epoche, wie der Kelch von Kremsmünster und Werden oder das Berliner Taschenreliquiar, nicht unmittelbar mit der orientalischen Kunst in Beziehung bringen. Die figürliche Darstellung erklärt sich besonders bei dem Tassilokelch und dem Berliner Taschenreliquiar als eine Umbildung italienisch-byzantinischer Vorbilder, während die Ornamentik dieser Werke noch an Arbeiten der Spätlatènekultur erinnert, wie z. B. die des Buchdeckels aus Lindau. Auch die karolingische Kunst weist auf deutschem Boden keine stärkere direkte orientalische Beeinflussung auf und greift meist ebenfalls auf italienische Vorbilder zurück (Clemen, Romanische Monumentalmalerei S. 676 ff.), was ebenso in der ottonischen Kunst zu bemerken ist (vgl. die Wandgemälde von der Reichenau mit der Kunst von Monte Cassino), während nun daneben ein Überfluten Deutschlands mit byzantinischer Kunst und Ikonographie einsetzt.

Berlin.

W. F. Volbach.

### Frühchristliche Inschrift aus Goddelau im Ried.

Die Fundstelle, an der beim Baumsetzen in kaum 50 cm Tiefe der Stein als Einzelfund zutage kam, liegt 1 km westlich von Goddelau, 200 m